

Politische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE RUNDSCHAU

Frankenabwertung?

an- In einem stillen Zirkel wurde jüngst über die «wahrscheinlich zu erwartende Frankenabwertung» diskutiert. Nach alter Vätersitte fürchteten die meisten der Debatter eine solche Abwertung, glaubten ebenso altväterisch, dass ein solches Unglück auf die zu hoch gestiegene eidgenössische Verschuldung, SBB, Kantone und Gemeinden eingerechnet, zurückzuführen sei, und hofften zuletzt, die Folgen des «irgendwann drohenden Ereignisses» würden so gnädig an uns vorübergehen wie Anno 1936. Zu andern Stützpunkten konnte man sich «beim angestammten Glase Wein nach Feierabend» nicht durchringen. Sogar ein Anhänger Duttweilers wollte nicht einsehen, dass in jenem Jahre der «Hotelplan» seines Meisters vor der Katastrophe gerettet wurde — durch die Abwertung!

Immerhin, unter den orthodoxen Ansichten über Sinn, Ursachen, Charakter, Qualifikation der Abwertung machte sich eine ketzerische Meinung geltend. Nämlich die: Dass man seit der deutschen Inflation und der damit zusammenhängenden «Ermordung der deutschen Valuta» über «Währungskünste» etwas anderer Meinung als früher sei und verschiedene Dinge hinzugelernt habe. Vor allem seien zwei Erfahrungen massgebend in den Vordergrund aller Diskussionen getreten:

1. Die Währung eines Landes kann von der Regierung gestützt werden. Mit Gold, wenn sie es hat, sowieso. Ohne Gold am Ende auch, wenn man genügend Gewalt und List braucht. Wie die Erfahrung lehrt.
2. Hochstand der Inlandpreise und hohe Inlandverschuldung eines Staates drücken durchaus nicht notwendigerweise auf die Währung, d. h. sie senken nicht automatisch den Franken gegenüber Pfund und Dollar.

Aus diesen beiden Erfahrungen aber folgt, dass eine Regierung auch einmal mit zielbewusster Absicht die Währung ändern, z. B. senken kann, was etwas ganz anderes darstellt als einen «Valutasturz» durch übermässige Preissteigerung wie weiland in der deutschen Inflation oder durch übermässige Verschuldung, wie sie bei uns einträte, wenn die Preise in den Abgrund stürzen würden und die Wirtschaft nicht mehr imstande wäre, alle Schulden zu verzinsen und zu tilgen.

Als die Deutschen «Inflation» und «Valutasturz» so benachbart erlebten, schlossen sie, dass beide «zusammengehörten». Wie hypnotisiert, erwarteten sie bei der englischen «Abwertung» eine sofortige Inflation. So wie einer, der einmal einen Mann mit Kropf kannte, welcher Schulden hatte, nun jedesmal, wenn er einen Kropfigen sieht, den Finger hebt: Pass auf! Dort geht ein Schuldenmacher, die britische «Inflation» folgte der Abwertung nicht — die schweizerische Anno 1936 bekanntlich auch nicht. Nur der Preiszerfall nahm ein Ende. Woraus man ersieht, dass unser Volk über «Abwertung» (sagen wir zur Exporterleichterung — oder zur Verhütung eines Preiszerfalls) weniger altväterisch diskutieren sollte. Immerhin, den Unterschied wird man machen müssen: Eine gewollte Abwertung ist etwas anderes als eine erlittene. In einer gewissen Situation könnte es übrigens sein, dass man sie, wenn man sie nicht will, schliesslich erleidet! Auch das ist wahr!

Näher an Rom

Die Stadien der deutschen Niederlage südlich Rom bieten allerhand Rätsel. Zwar verhinderte Kesselring, indem er die Stellungen im «Gelenk» zwischen der «Hitler-Linie»

und den Küstenstellungen sicherte, einen Durchbruch der Franzosen gegen San Giovanni-Ceprano und Ceccano. Er zog auch die Küstendivisionen, nachdem ein solcher Durchbruch drohte und an der Küste selbst die Amerikaner Terracina genommen und den Fate überwunden, und als zudem die Besetzung des Anzio-Brückenkopfes zur Offensive schritt, vor der doppelten Flankierung in nördlicher Richtung zurück und liess sie am Rande der Monti Lepini neue, die Ebene der pontinischen Sümpfe überhöhende Stellungen beziehen. Die zentrale Position dieser Linie sollte Cisterna an der Via Appia sein. Der westlichste Flügel, abgesehen von der Verlängerung bis ans Meer, reiche über Aprilia nach Carroceto, wo die ausgebrochenen Truppen des Landekopfes zunächst nicht weiterkamen. Am weitesten nach Osten ragte der deutsche Frontkeil bei Priverno, am Ausgange des Tales von Vallecorsa, welches die Fate-Gruppe halbkreisförmig umzieht. Somit schien die deutsche Führung einer drohenden Entwicklung zuvorgekommen zu sein. Der neue Frontbogen bildete einen stumpfen Winkel mit dem Scheitel bei Priverno und schien im Westteil durch die Lepiniberge gesichert. Dennoch bot die Verteidigung, wie gesagt, mehr als ein Rätsel.

Es handelt sich um das Festhalten der Positionen in der Liritalinie. Schon die «Adolf Hitler»-Linie zwischen Piedimonte und Pico bot mit ihren Schwerpunkten bei Pontecorvo und Aquino nur dann Aussichten für die «strategische Defensive», wenn nicht die Küstengebirge fielen und die drohende Ueberflügelung von Westen her effektiv wurde. Als sie es nach dem Falle Terracinas geworden war, konnten die «Hitlerjugend»-Besatzungen wahrhaftig nichts anderes mehr als sich — ziemlich zwecklos — opfern. Die spätere Betrachtung wird entscheiden können, ob der Tod der vielen Elitemannschaften in Pico, das zuerst fiel, dann im umzingelten Piedimonte, nachher auf der Linie zwischen Aquino und Ponte Corvo, die durchbrochen wurde, und zum Schluss in den beiden Ortschaften, mehr bedeutete als ein Hinhalten des Gegners, der besser durch Flankierung aus dem Gebirge bekämpft worden wäre.

Aber auch nach dem Falle dieser Hitler-Linie setzte die deutsche Führung ihren Widerstand im Sacco-Tale, das heisst im verlängerten Liriale, fort. Der Melfa-Fluss sollte die neue Rapido-Linie darstellen. Kanadier erstürmten sie. Roccasecca am Gebirgsrand konnte ein neues Cassino werden, aber es fiel nach einigen Tagen. Nach der Melfa-Linie wurde die Stellung Ceprano-San Giovanni südlich des kleinen Sees an der Saccomündung in den Liri bezogen. Sie musste illusorisch werden, sobald die alliierten Ueberflügelungen neuerdings effektiv wurden. Und sie wurden es. Castro dei Volsci auf der Wasserscheide zwischen Sacco und Vallecorsa fiel, der Einbruch in den Rücken drohte den Deutschen.

Die grosse Umfassungsaktion der Alliierten

aber wurde nicht auf so naher Front, sondern weiter westlich sichtbar. Kesselring hatte auf dem gefährdeten Punkte, bei Velletri zwischen Albanerbergen und Lepiniberger, seine Verteidigungskräfte seit langem konzentriert, aber möglicherweise nicht in genügendem Umfange, mehr im Hinblick auf die Einschliessung des Brückenkopfes als auf die so nahe liegende Einbruchaktion der Angelsachsen.

Es scheint, dass schon am Samstag vor Pfingsten, als die Vereinigung der Fünften Armee mit den im Brückenkopf stehenden Teilen zustande gekommen war, der Haupt-

stoss General Alexanders sich gegen Velletri und die östlich davon liegenden Hänge der Lepinberge richtete. Hinter Velletri liegt Valmontone, an der Via Casilina, der einzigen guten Rückzugsstrasse für schweres Kriegsmaterial. Gegen diesen Punkt brachen die amerikanischen Panzer durch. Beispiellos wütende Kämpfe tobten um jeden Ort zwischen dem Brückenkopf und Valmontone, aber schon am zweiten Tag fiel Ori an den Berglehnen, dann 5 km südlich der Via Casilina das Dorf Artena, worauf die Via Casilina ein erstes Mal abgeschnitten wurde. Der schmale Keil, der sich hier zwischen Kesselrings Deckungsflügel vor Rom und die Liri-Sacco-Gruppe schob, konnte wieder abgedrückt werden, und diesem Ziele galten die pausenlosen Gegenangriffe der Verteidigung, die so gut wie die Alliierten begriff, was die Via Casilina bedeutete.

Es liess sich um den 30. Mai herum nicht beurteilen, ob Kesselrings Gegenaktionen schliesslich den Keil bei Valmontone wieder sprengen würde, oder ob sich zwischen Valmontone und Ceprano das Schicksal mehrerer deutscher Divisionen im Stil der Ukraine-Niederlagen wiederholen werde.

Der Rückzug über Sora-Avezzano fiel dahin, als am Pfingstmontag auch Ceprano in die Hände der Angreifer fiel. Nur die bis Rocca-Secca hinüber verstreuten Abteilungen konnten noch diesen Weg wählen, um auf relativ brauchbaren Strassen im Bogen an die Romfront gebracht zu werden. Gelingt den auf Ceccano vordringenden Franzosen der Durchbruch auf Frosinone, dann werden die restlichen Kämpfe im abgeschnittenen Val Sacco südöstlich Valmontone zu reinen Säuberungsaktionen, und die deutsche Front wird in der ganzen Gegend seitlich auf die Apenninflanke zurückfallen. Was an deutschen Einzelgruppen in den Lepinbergen stehen geblieben, sind danach nur noch verlorene Posten. Jedenfalls wird der Besatzung von Valmontone und der Talebene nördlich davon nur noch die eine Aufgabe übrig bleiben: Front nach Südosten zu machen, Rom zu decken.

Das neue Stadium der grossen Dauerschlacht steht im Zeichen einer

zweifachen Front:

Die Apennin-Front, die sich in gewaltigem Bogen von der Adria bis in die Nachbarschaft Roms zieht, unterliegt bei der Beschränktheit des deutschen Einsatzes einer zwangsläufigen Verkürzung. Ob die Eroberung des Monte Cairo nördlich Cassino und des Dorfes Belmonte durch die Achte Armee nicht bereits im Plane deutscher Rückzüge von der vordersten Biegung dieser Front liegen, ist nicht zu sagen. Jedenfalls muss angenommen werden, dass General von Kesselring an der Adria das Maiellamassiv südlich der Linie Rom-Pescara halten wird, dass er aber weiter im Westen nicht viel mehr Gelände braucht, als zur Deckung dieser Bahn notwendig ist. Das bedeutet, wenn die genannte Verkürzung erfolgt, die Preisgabe mehrerer guter Stellungen, die ihren Dienst getan haben würden, wäre nicht am Tyrrhenischen Meer der alliierte Vorstoss erfolgt. Die Alliierten können mit gutem Grund behaupten, dass der Durchbruch bis auf die 30 km-Linie südlich von Rom auch die östliche Flanke der Deutschen aus den Angeln gehoben habe — oder wenn nicht die Flanke, so doch das ganze Zentrum.

Die «Rom-Front», von der Küste bis hinter Valmontone, misst an die 120 km und besitzt im Nordosten nicht mehr den starken Schutz der nahen «Küstengebirge» und des ebenso nahen Apennin. Die Rückgratkette der Halbinsel weicht hier weiter auf die Adria zurück, um sich im Gran Sasso zur höchsten Höhe zu massieren. Auch aus diesem Grunde muss angenommen werden, dass Kesselring sich den Luxus weit nach Süden verzetzelter Positionen nicht leisten kann. Im Vorgelände der Sabiner-

berge bedarf er massierter Kräfte. Zum Thema «Frontverkürzung» ist übrigens zu sagen, dass bis Pfingstmontag eine unverhältnismässige Verlängerung eingetreten war: Man vergleiche die Strecke Cassino-Minturno mit der Linie Piedimonte-Terracina oder mit Monte Cairo-Priverno-Sezze-Cisterna-Aprilia.

Der Frontalangriff auf Rom

Ist am Pfingstmontag durch das Eingreifen der alliierten Seestreitkräfte an der tyrrhenischen Küste und die Forcierung der Angriffe an der Westflanke des ehemaligen Brückenkopfes eröffnet worden. Ob General Alexander schon ernstlich an einen Vormarsch denkt, oder ob er die Vollbeschäftigung der Deutschen an sämtlichen Abschnitten bezweckt, ist dabei nicht ersichtlich geworden. Oben hin gesehen, hat ein vereinzelter Keilvorstoss der Küste entlang seine Vorteile und Nachteile. Von Vorteil könnte die abermalige Erweiterung der Flanke im Westen sein: Kesselring braucht keine Weiterungen, sondern Verkürzungen. Von Nachteil bleibt die Drohung, die einen solchen Stoss aus der Flanke, das heisst aus der starken Zentralposition der Romfront Kesselrings, aus den Albanerbergen, zu parieren vermöchte. Es ist darum zu glauben, dass General Alexander erst dann ernstlich auf Rom zu drücken beginnen werde, wenn Velletri genommen, die Durchbruchzone bei Valmontone gesichert und erweitert und die Albanerberge mit angegriffen seien. Am 30. Mai vermochte man die ersten Konturen einer solchen Entwicklung zu erkennen. Aber auch die starken Anstrengungen Kesselrings, sie zu stoppen, waren sichtbar. Auch für ihn muss klar sein, was die Alliierten wissen: Dass eine «Aufweichung» der deutschen Front östlich der Albanerberge, eine Erweiterung der Durchbruchzone über Valmontone hinaus zu einer Art Zerreiassung der Gesamtfront und zur nordöstlichen Ueberflügelung Roms führen müsste. Die «Via Casilina» bleibt also weiterhin im Brennpunkt des Interesses, von den Monti-Albani und dem Küstenstrich abgesehen.

Betrachten wir die Gesamtentwicklung der Dinge in Italien seit der neuen alliierten Offensive, muss man sich fragen, ob die Deutschen recht haben, wenn sie in ihrer Propaganda schlechtweg von einem Nebenkriegsschauplatz sprechen und beinahe dringlich betonen, der Hauptstoss müsse vom Westen kommen, sich gegen den Atlantikwall richten und — ins wohl vorbereitete Feuer der getarnten «zehntausend Bunker» und unter die mit unvorstellbarer Wucht geführten Hammerschläge der mobilen deutschen Gegenwehr geraten. Schon vor dem Stillstand des britisch-amerikanischen Vormarsches am Sangro und Rapido gab es eine These, die Italien als Ausgangspunkt für die Invasion auf dem Balkan bezeichnete, die diese Balkaninvasion als die zunächst folgende alliierte Operation erwartete, und die erst zuletzt in einem möglich gewordenen Stadium auch den Angriff im Westen annahm.

Wenn also heute von Berlin aus versichert wird, es würden «unter keinen Umständen Truppen von der Hauptfront, also der atlantischen, abgezogen, um den Verlauf der Dinge in Italien zu bremsen», fragt man sich zuweilen, ob das OKW richtig handle, oder ob die Propaganda hier die Absichten des OKW richtig wiedergebe. Es ist für die deutschen Landsoldaten an der Italienfront furchtbar, dass sie fast ohne jede Hilfe aus der Luft kämpfen müssen, weil Göring seine Jäger für den Invasionsfall zurückhält. Wiederholt sich das noch an andern Fronten und verschoben die Alliierten den von Berlin so sehr ersehnten Sturm auf die «deutsche Maginotlinie» bis auf den Moment, wo sie wie weiland die französische, von andern Fronten her, von der russischen und balkanischen, umgangen und überflügelt wurde, was dann?